

# Denkwürdigkeiten



Journal der  
Politisch-  
Militärischen  
Gesellschaft

Nr. 21  
Februar  
2005

Herausgegeben vom Vorstand  
der Politisch-Militärischen Gesell-  
schaft e.V. in Berlin

ISSN 1436-3070

## LEADOFF

### Liebe Mitglieder,

diejenigen von Ihnen, die bei der Gründung unserer Gesellschaft dabei waren, wissen noch, dass Scharnhorsts "Militärische Gesellschaft" und die damit verbundenen Absichten auch der pmg den Weg gewiesen haben. Scharnhorsts 250. Geburtstag ist schon deshalb für uns von besonderer Bedeutung.

Hinzu kommt seine unglaubliche Lebensleistung. In einer Zeit welt-historischer Umbrüche, im Ange-sicht von Gesellschaftskrise und Staatszerfall formulierte und ver-wirklichte Gerhard von Scharnhorst sein Reformprogramm. Damit legte er die Fundamente für den Wiederaufstieg Preußens, deren Spuren bis in die gegen-wärtige Transformation der Bun-deswehr reichen.

Prof. Dr. phil. Eckardt Opitz ist es anlässlich unserer Jahreseröff-nungsveranstaltung am 9. Febru-ar in einem überaus bemerkens-werten Vortrag gelungen, Scharnhorsts Wirken und dessen Relevanz für aktuelle Herausfor-derungen in einen kritisch-konstruktiven Zusammenhang zu stellen. Wer dabei war, wird sich über die schriftliche Fassung in dieser Ausgabe freuen. Wer nicht dabei war, wird die Lektüre ge-nießen.

*Ralph Thiele ist Gründungsvorsit-zender der pmg*

### *In dieser Ausgabe*

**1 Mit Scharnhorst  
progressiv denken.  
Historische  
Anmerkungen mit  
aktuellem Bezug**

von Prof. Dr.phil. Eckardt Opitz

**8 Technische  
Romantik –  
Politische Realität**

von *atlanticus*

## THEMEN

### **Mit Scharnhorst pro- gressiv denken. Histori- sche Anmerkungen mit aktuellem Bezug <sup>1</sup>**

#### 1. Einleitung

Der Name Gerhard von Scharnhorsts ist aufs engste verbunden mit einer Periode der deutschen, speziell der preußischen Ge-schichte, für die der Begriff "Re-form" einen hohen Stellenwert hat, weil es den Verantwortlichen in Preußen gelang, nach einer bit-teren Niederlage und aus einer Notsituation heraus die Zukunft nicht durch Wiederherstellung des Zuvorgewesenen, sondern durch Konzeptionen für eine Neugestaltung in den Blick zu nehmen. Die preußischen Refor-men der Jahre nach 1806 können geradezu als paradigmatisch für den Begriff "Reform" angesehen werden. Denn sie bezogen sich grundsätzlich auf alle Lebensbe-reiche und waren – trotz man-cherlei Rücknahmen und etlicher Kompromisse – insgesamt zu-kunftsweisend; sie hatten überdies durchweg Erfolg.

Wenn heute von "Reform" ge-sprochen wird, kommen bereits im Ansatz Zweifel auf, ob mit dem, was so bezeichnet wird, Zu-kunft gestaltet werden kann. Wor-an liegt das? Zu Beginn des 19. Jahrhunderts machten die vom Monarchen beauftragten Fachleu-te Vorschläge, die der König mit einer Unterschrift zur Realisie-rung umsetzen konnte. Ein sol-ches Verfahren ist heute kaum denkbar, weil die Prozeduren, die zu einer Entscheidung führen, umständlicher geworden sind. Mit dieser Feststellung sollen nicht vordemokratische Verhältnisse heraufbeschworen werden. Viel-mehr gilt es, deutlich zu machen,

<sup>1</sup> Die folgenden Ausführungen sind hervorge-gangen aus einem Vortrag, der am 27. Sep-tember 2004 beim Zentrum für Transformation der Bundeswehr in Waldbröl gehalten wurde. Ergänzungen fand der Text lediglich zu philo-sophischen Fragen, die im Anschluss an die Veranstaltung erörtert wurden. Da es sich um die Wiedergabe eines Vortragstextes und nicht um eine wissenschaftliche Abhandlung han-delt, wird auf einen detaillierten Quellennach-weis und auf eine ausführliche Auseinander-setzung mit kontroversen Positionen verzich-tet.

dass Reformpolitik immer auch gebunden ist an die Staatsform und an die geltenden Gesetze. Der Rechtsstaat ist die Errungenschaft einer jahrhundertelangen Entwicklung. Er stellt ein erhaltenswertes Gut dar, das auch dann beachtet werden sollte, wenn im Einzelfall Zweifel aufkommen.

Die Niederlage von Jena und Auersiedt im Oktober 1806 war für Preußen ein traumatisches Ereignis, nicht zuletzt weil es seine Fortsetzung in demütigenden Verträgen und in einer Phase der politischen Bedeutungslosigkeit fand. Dass aus dieser Niederlage ein politischer Neuanfang erwuchs, der zu einem Aufblühen des preußischen Staates führte, stellt ein historisches Phänomen dar, das oft betrachtet, in seiner Bedeutung aber nicht immer hinreichend gewürdigt worden ist.

Wenn heute die Rede ist von "Hartz IV" oder den "Montagsdemonstrationen", die sich dagegen richten, stellen sich dem Historiker Fragen, die auf die Wertigkeit des Begriffes "Reform" gerichtet sind. Die preußischen Reformen der Jahre nach 1806 waren wirkliche Reformen. Was ist das dagegen, was heute als "Reform" verkauft wird? Wenn wir uns dem Phänomen "Reform" angemessen nähern wollen, müssen wir uns vergegenwärtigen, was "Reform" einst und was derselbe Begriff heute bedeutet. Diese Frage stellt sich ganz besonders bei einer Institution, die – mit Bedacht – den Begriff "Reform" durch den der "Transformation" ersetzt hat und selbstverständlich erwartet, dass diese Entscheidung in den Streitkräften auch intellektuell umgesetzt wird. Ob dieser Versuch gelingt, ist ungewiss. Es lohnt sich aber, ihn – nachdenkend – zu begleiten.

## 2. Bemerkungen zur Begriffsgeschichte

Für den Römer war "reformatio" nur Verwandlung, Veränderung (Metamorphose). Im theologischen Denken des Mittelalters lagen "conservatio" und "reformatio" eng beieinander: Gegenüber der Welt als Schöpfung Gottes gibt es für den Menschen nur

zwei Verhaltensweisen: die conservatio des guten Zustands und/oder die reformatio des fehlerhaften Zustands. Reform(ation) zielte also auf die Wiederherstellung der gottgesetzten Weltordnung, nachdem menschliches Fehlverhalten diese gestört hatte. Reform bedeutet also grundsätzlich Wiederherstellung eines ursprünglichen Zustandes. So ist auch Luthers Reformation zu verstehen; Luther sah sich in der Tradition von zahlreichen "reformationes", die es in der Kirchengeschichte bereits gegeben hatte.<sup>2</sup>

Auch im profanen Bereich bedeutet "reformatio" Rückkehr zum Alten oder Erneuerung von Vergangenem. (Begriffe wie "renovatio imperii" = die Wiederherstellung des alten, d.h. des Römischen oder auch des Göttlichen Reiches oder "reformare pacem", d.h. den [von Gott gewollten, also ewigen] Frieden wiederherstellen, die im Mittelalter viel verwendet wurden, können dies belegen).

Bis weit in die Frühe Neuzeit hinein wird "Reform" nicht als Durchbruch nach vorn, als Aufnahme neuer Elemente, als Unterstützung von Verhältnissen zugunsten von noch nicht Dagewesenem verstanden, sondern im tradierten Sinne als Reinigung von Missständen und Wiederherstellung der alten Normen, die missachtet oder in Vergessenheit geraten waren.

Legen wir dem Begriff Reform diese Bedeutung zugrunde, erhält auch "Hartz IV" einen Sinn, der allen Beteiligten, den Befürwortern und den Gegnern gleichermaßen, zu denken geben könnte. Was eine solche Interpretation des Begriffs für die mit Scharnhorsts Namen verbundenen Reformen bedeutet, wird noch zu erörtern sein. Schon jetzt sei angemerkt, dass Scharnhorst die längste Zeit seines Lebens einem Grundsatz folgte, den Nikolaus von Cues (den Scharnhorst mit Sicherheit nicht kannte) als "successio exemplum priorum" bezeichnet hat, d.h. am Beispiel der

Altvorderen sollte man sich orientieren. Theodor Schieder hat es so ausgedrückt: "Scharnhorst erteilt in ihnen den reinen Praktikern und den reinen Theoretikern, die nur ihrer Einbildung folgen, eine Absage; ihm ist das Wesentliche die Erfahrung, die sich auf ständige Beobachtung gründet, aber andererseits auch an richtigen Begriffen sich orientiert. Es ist die Regel, nach der Scharnhorst mit den Erfahrungen seines eigenen Lebens umgegangen ist, um aus ihnen eine Anschauung des Ganzen zu gewinnen, die dann auch seinen Willen, sein Handeln in Bewegung setzte."<sup>3</sup>

Der Bezug auf Vergangenheitsnormen entfällt im weltlichen Bereich seit dem 16. Jahrhundert mehr und mehr, um einer Bedeutung Platz zu machen, die auf Verbesserung, Erneuerung, Anpassung von Institutionen oder Satzungen an geänderte Verhältnisse ausgerichtet ist. Das Vertragswerk des Friedens von Münster und Osnabrück von 1648 hat zu einer eindeutigen Trennung der kirchengeschichtlichen Bedeutung des Wortes von der weltlichen geführt. Jetzt wird Reform in weltlichen Angelegenheiten gleichgesetzt mit "Neuordnung und Verbesserung", während im kirchlichen Zusammenhang nach wie vor die alte Bedeutung Verwendung fand.

Seit "Reformation" als Epochenbezeichnung gilt, ist der Ursprung des Begriffs auf vielfältige Weise fragwürdig geworden. Erst seit dem 17. Jahrhundert kann die moderne Definition angewendet werden, obgleich besonders im katholischen Denken nach wie vor die traditionelle Bedeutung eine erhebliche Rolle spielt. Die Bezeichnung "Gegenreformation" sei hier nur erwähnt.

Seit dem 18. Jahrhundert wird der Begriff Reform im Sinne von "Besserung" verwendet (als Fremdwort aus dem Französischen übernommen), vor allem ist

<sup>2</sup> Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, hrsg. von D. Brunner, W. Conze und R. Koselleck. Stuttgart 1984, Bd. 5, S. 313-360.

<sup>3</sup> Theodor Schieder, Gerhard Johann David von Scharnhorst, in: Demokratische Profile. Scharnhorst. Ausgewählte Briefe und Schriften, hrsg. v. Bundesministerium der Verteidigung, FfS I 3 (= Schriftenreihe Innere Führung, Beiheft 3/85 zur Information für die Truppe). Bonn 1985, S. 6 f.

jetzt eine Beziehung zum Staat und seinen Institutionen gegeben. Seit der Französischen Revolution dient der Terminus "Reform" dazu, einen präzisen Gegenbegriff zur Umschreibung des Sachverhalts einer Veränderung durch "Nicht-Revolution" zu verwenden. Das bedeutet aber auch, dass der so verwendete Begriff vom Ansatz her konservativ bestimmt war! So muss auch Scharnhorsts Verständnis von Reform gesehen werden: Reform = nichtrevolutionäre, die Substanz des bisherigen Zustands bewahrende Veränderung zum Besseren. Verbesserungen sollen erreicht werden durch "Abschaffung veralteter und von den Zeitgegebenheiten überholter Formen, Anpassung an neue Bedingungen, Verfassungsgemäßheit, Gewaltlosigkeit, Vorsicht und Behutsamkeit bei den erforderlicher Eingriffen, längerer Zeitraum der Durchführung" und Übereinstimmung des Reformkonzepts mit der allgemeinen Überzeugung.<sup>4</sup> In diesem Sinne haben die Reformer der Jahre nach 1806 ihr Tun verstanden. Sie selbst haben nicht von "preußischen Reformen" gesprochen, diese Bezeichnung ist ein Konstrukt der Geschichtsschreibung. Das Wort Reform kommt in den Edikten der Zeit nur selten vor (etwa im Finanzedikt von 1810).

Neben "Regeneration" tritt in Denkschriften und Verordnungen der Reformzeit vor allem der Begriff "Reorganisation" auf: Die "gänzliche Reorganisation der Armee, wo alle Verhältnisse geändert werden mussten, alles eine andere Form bekam, alles aufgelöst und von Neuem organisiert werden musste" (Scharnhorst 1809).<sup>5</sup> In dieser Verwendung wird der entschiedene Bruch mit der Tradition sichtbar, die Erneuerung erfolgt ohne Rückbezug auf die Vergangenheit. Die preußischen Reformer haben daher auch unbefangen von "Revolution" gesprochen, die erforderlich sei, so wie der Große Kurfürst seinen Staat "revolutioniert" habe. Das Ziel Hardenbergs ist "eine Revolution im guten Sinn, gerade hinführend zu

dem großen Zwecke der Veredelung der Menschheit, durch Weisheit der Regierung und nicht durch gewaltsame Impulsion von innen oder außen." Vom "französischen Revolutionssystem" wird diese "Revolution im guten Sinn" durch den Verzicht auf Gewalt unterschieden.<sup>6</sup>

Die Begriffsgeschichte des Wortes Reform endet nicht im frühen 19. Jahrhundert, hat aber in der Zeit, als Scharnhorst die preußische Armee reformieren wollte, einen Stand erreicht, der in der Folgezeit immer mitbestimmend war. Die inflationäre Verwendung des Begriffs hat bereits in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts eingesetzt. Günther Nonnenmacher hat schon 1977 konstatiert: Der "Begriff ‚Reform‘ wird so etwas wie die zentrale Achse des begrifflichen Verwirrspiels der Politik". Reform sei "heute fast schon ein Negativ-Begriff" geworden.<sup>7</sup> Daran hat sich während der letzten 25 Jahre kaum etwas geändert. Nur, dass noch der "Reformstau" hinzugekommen ist!

Wenn ich in Verbindung mit Stein, Hardenberg und Scharnhorst und ihren Reformen von einem Paradigma spreche, dann deshalb, weil der Begriff "Reform" bis weit ins 20. Jahrhundert hinein an dem gemessen wurde, was sich in Preußen nach 1806 ereignet hat. Inzwischen ist unser Erinnerungsvermögen kürzer und schwächer geworden. Historisches Bewusstsein oder kollektives Gedächtnis können nur sehr bedingt in der politischen Debatte in Anspruch genommen werden. Die Situation ist aber noch beklagenswerter, weil der Mangel an historischem Bewusstsein mit einer Ignoranz gegenüber tradierten Werten einhergeht. Stein und seine "Mitstreiter" bewegten sich auf der Höhe der Aufklärung und des Idealismus, ohne an christlichen Grundsätzen zu zweifeln. Das war die geistige und ethische Grundlage ihrer Reformen. Deshalb stellt sich die Frage: Müssen Reformen, die eine Gesellschaft

als Ganzes treffen, eine allgemein akzeptable geistige Grundlage haben?

Im Folgenden werden Überlegungen vorgetragen, die sich zwar an historischen Daten orientieren, aber zugleich philosophisch ausgerichtet sind. Denn "progressiv zu denken", ist nicht Sache des Historikers. Historiker sind erklärtermaßen rückwärts gewandte Propheten, die dann, wenn sich so etwas wie ein Sinn dessen, was sich in der Vergangenheit zugetragen hat, erkennbar wird, das Wort ergreifen, um zu bekunden, dass sie imstande sind, chaotischen Prozessen Sinn zu verleihen. Wer sich über viele Jahrzehnte mit Fragen dieser Art befasst hat, weiß, dass auch die Philosophen noch nicht den Stein der Weisen entdeckt haben. Auch sie wissen nicht mehr, als sie wissen können. Metaphysik ist die Wissenschaft von dem, was jenseits der Physik liegt, sich also empirischer Überprüfung entzieht. Die von strengen Wissenschaftstheoretikern gestellte Frage, ob denn das, was im Wesentlichen spekulativ ist, grundsätzlich der Wissenschaft zugeordnet werden sollte, ist durchaus berechtigt. Dies wird vorausgeschickt, um die Fragwürdigkeit der nachfolgenden Aussagen vorab zu bekunden.

### 3. Gerhard Scharnhorst. Biographie eines Konservativen

Vergegenwärtigen wir uns der Karriere Scharnhorsts, seines Lebenslaufes bis zur Wende, aus der heraus seine Aktivitäten im Rahmen der großen Reformen erwachsen und fragen wir uns, welche Ereignisse möglicherweise (denn wissen kann man auf diesem Felde nichts) auf seine Entscheidung eingewirkt haben könnten, im Reformwerk Preußens nach 1806 eine zentrale Stellung einzunehmen.

Wir können die Stationen seines Lebens bis 1801 seit kurzem sehr viel genauer verfolgen als zuvor, weil die ersten beiden Bände der kritischen Werkausgabe vorliegen und Einblick in viele bisher nicht

<sup>6</sup> Ebenda, S. 345 f.

<sup>7</sup> Günther Nonnenmacher, Reform-Schwierigkeiten einer Theorie der Praxis, in: Res Publica. Festschrift für Dolf Sternberger, hrsg. v. P. Haungs. München 1977, S. 263.

<sup>4</sup> Geschichtliche Grundbegriffe (wie Anm. 2), S. 344.

<sup>5</sup> Zitiert nach ebenda, S. 345.

oder wenig beachtete Details gewähren.<sup>8</sup>

Gerhard Johann David Scharnhorst war Sohn eines Bauern und wurde entsprechend wertkonservativ erzogen.<sup>9</sup> In Bordenau am 12. November 1755 geboren, war seine Schulausbildung bis zum Eintritt in die Militärschule des Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe auf dem Wilhelmstein im Steinhuder Meer bescheiden. Auf dem Wilhelmstein erfuhr er eine elementare Allgemein- und eine gehobene Militärausbildung, die es ihm erlaubte, 1778 als Fähnrich in die hannoversche Armee einzutreten, und zwar in das Dragonerregiment von Estorff (in Northeim). 1782 erschien seine erste Veröffentlichung, die sich mit den Militäranstalten seines verstorbenen Landesherrn, des Grafen von Schaumburg-Lippe, auseinandersetzte. Im selben Jahr wurde Scharnhorst zum Artillerieregiment in Hannover versetzt und wurde Lehroffizier an der Artillerieschule. Mit der Lehrtätigkeit verband sich die Herausgeberschaft der "Militärbibliothek". Bereits im Vorfeld der Französischen Revolution wurden Fragen diskutiert, die auf eine Effektivierung der Streitkräfte durch Veränderung zielten.

1783 machte Scharnhorst – zu dieser Zeit immer noch Fähnrich – militärische Studienreisen durch Baden, Bayern, Österreich, Böhmen, Sachsen und Preußen. Erst 1784 wurde er zum Leutnant befördert. 1785 begann er mit der Herausgabe der "Bibliothek für Offiziere", in den folgenden Jahren erschienen weitere Werke militärischen Inhalts, die Scharn-

<sup>8</sup> Gerhard von Scharnhorst, *Private und dienstliche Schriften*, hrsg. v. Johannes Kunisch, bearbeitet von Michael Sikora und Tilman Stive, Bde. 1 u. 2. Köln, Weimar, Wien 2002 u. 2003. (= Veröffentlichungen aus den Archiven Preußischer Kulturbesitz, Bde 52,1 und 52,2).

<sup>9</sup> Zur Biographie Gerhard v. Scharnhorsts ist noch immer grundlegend (trotz nachgewiesener Mängel): Max Lehmann, *Scharnhorst*, 2 Bde, Leipzig 1886, 1887. – Daneben liegen einige neuere Biographien vor, genannt sei (trotz erheblicher Vorbehalte wegen der ideologischen Ausrichtung des Verfassers): Klaus Hornung, *Scharnhorst. Soldat-Reformer-Staatsmann. Die Biographie*. München 1997. – Vgl. auch Eckardt Opitz (Hrsg.), *Gerhard von Scharnhorst. Vom Wesen und Wirken der preußischen Heeresreform*. Bremen 1998 (= Schriftenreihe des Wissenschaftlichen Forums für Internationale Sicherheit, Bd. 12).

horst zwar Anerkennung verschafften, aber auf seine Karriere wenig Einfluss hatten. Erst 1792 wurde er zum Kapitän befördert, er war 37 Jahre alt und seit sieben Jahren (seit 1785) verheiratet.

1793 nahm er am Feldzug in den österreichischen Niederlanden im Rahmen des 1. Koalitionskrieges gegen Frankreich teil und machte erste Kriegserfahrungen, die später in seinen Schriften ihren Niederschlag fanden. 1794 wurde Scharnhorst zum Major befördert. Er verfasste und veröffentlichte mehrere Studien und wurde Generalquartiermeister im Stabe des Generals Wallmoden. Seit 1797 Oberstleutnant, setzte er seine Tätigkeit als Militärschriftsteller und Herausgeber von Schriftenreihen fort, ohne dass dies bei seiner hannoverschen Obrigkeit auf Anerkennung gestoßen wäre.

Die Analyse seiner Schriften ergibt, dass Scharnhorst in den Jahren bis 1801 konservativ dachte und schrieb. Er wollte ganz eng am System bleiben und dabei einige Verbesserungen vornehmen. Kritiker mit weitergehenden Plänen wie Georg Heinrich von Berenhorst, nahm er zwar zur Kenntnis, lehnte aber die von diesen vorgetragenen Thesen ab.<sup>10</sup> Dabei war Scharnhorst dem eigenen Beruf gegenüber kritisch. An seine Frau Klara schrieb er im April 1793: "Theologen und Soldaten müssen, wenn sie das sein sollen, was man von ihnen verlangt, wenig Verstand haben".<sup>11</sup>

Scharnhorsts eigentliche Karriere begann erst, als er 1801 in preußische Dienste übertrat, nachdem deutlich geworden war, dass in hannoverschen Diensten keine Zukunft für einen Offizier bürgerlicher Herkunft bestand.

In Berlin wurde er nicht nur Lehroffizier für junge Offiziere, sondern 1802 auch in den erblichen Adelsstand erhoben. 1804 wurde er Generalquartiermeister im Ge-

<sup>10</sup> Vgl. Eckardt Opitz, Georg Heinrich von Berenhorst, in: D. Bald, U. Hartmann, C. v. Rosen (Hrsg.), *Klassiker der Pädagogik im deutschen Militär (= Forum Innere Führung, Bd. 5)*. Baden-Baden 1999, S. 37-61.

<sup>11</sup> Gerhard von Scharnhorst, *Private und dienstliche Schriften* (wie Anm. 8), Bd. 1, S. 205.

neralstab und zum Oberst befördert. Als Direktor der Militärakademie sorgte er bereits für zahlreiche Reformen, und als Fachmann auf dem Gebiet der Artillerie veröffentlichte er 1804 das "Handbuch der Artillerie", dessen zweiter Band 1806 erschien, nachdem bereits im April seine Denkschrift zur Neugestaltung der Landesverteidigung in Preußen erschienen war.

Bis zum Übertritt in preußische Dienste hat Scharnhorst zwar über Veränderungen im Rahmen des bestehenden Systems nachgedacht, radikale Alternativen hat er aber grundsätzlich abgelehnt. Er war ein Konservativer, der Verbesserungen nur im Rahmen des bestehenden Systems erreichen wollte. Damit verhielt er sich grundsätzlich so, wie es der Zeitgeist gebot: Scharnhorst war von der Aufklärung geprägt, ohne sie wirklich gespürt zu haben. Er wurde auch vom Idealismus beeinflusst, allerdings ohne die einschlägigen Schriften zu kennen. Dabei hatte er als Militärschriftsteller Anteil an der geistigen Auseinandersetzung seiner Zeit.

Rudolf Stadelmann hat in seinem 1952 postum veröffentlichten Buch "Scharnhorst. Schicksal und geistige Welt" auf diese Zusammenhänge hingewiesen und festgestellt: "Scharnhorst ist in den Jahren der Erhebung in Königsberg, in Berlin und in Breslau nahezu mit allen führenden Männern des preußisch-deutschen Geisteslebens in Beziehung getreten. Mit Arndt und Clausewitz hat ihn eine tiefe geistige Freundschaft verbunden, in Schleiermacher und Niebuhr hat er mit persönlicher Anteilnahme die großen Publizisten der nationalen Sammlung entdeckt (...) Humboldt und Eichhorn haben ihm ihre Verehrung bezeugt. (...) Aber Scharnhorst ist durch diese junge geistige Welt, durch den Neuhumanismus der aufstrebenden Universität Berlin und die völkische Erweckungsbewegung der Turnerei, durch die Ausstrahlungen der Fichteschen Philosophie und die Anfänge einer preußisch-deutschen Romantik fast unberührt und unberührbar hindurchgegangen. Er stand schon zu hoch, um von den Strömungen

des Geistes noch geformt zu werden. War er doch für sie alle, die sich um eine Erneuerung der Nation aus dem Geiste der Philosophie und des Volkstums bemühten, etwas wie die mythische Verkörperung des Zeitgeists selber geworden."<sup>12</sup>

#### **4. Gerhard von Scharnhorst. Biographie eines Reformers oder eines Progressiven 1801-1813**

Der Oberst von Scharnhorst nahm an der Doppelschlacht von Jena und Auerstedt teil und wurde verwundet; mit dem Blücher'schen Korps zog er sich nach Lübeck zurück. Nach kurzer französischer Gefangenschaft gelangte er nach Ostpreußen und konnte sich im Königlichen Hauptquartier melden.

1807 nahm er an der Schlacht bei Preußisch-Eylau teil und wurde mit dem Orden "Pour le mérite" ausgezeichnet und zum Generalmajor befördert. Als Vorsitzender der Militär-Reorganisationskommission wurde er zum entscheidenden Mann bei dem, was später als "preußische Heeresreform" in die Geschichtsschreibung einging. Die Niederlage von Jena und Auerstedt am 14. Oktober 1806 wurde zum entscheidenden Antrieb für einen umfassenden Neubeginn. Ralph Thiele hat zu Recht hervorgehoben: "Die Niederlage war zugleich Symbol und Triebfeder, politisch wie militärisch neue, bessere Wege zu beschreiten".<sup>13</sup>

Über diese Aussage lohnt es sich, ein wenig nachzudenken. Zu fragen ist nämlich, ob wirkliche Neuansätze, Reformen also wie die der Jahre nach 1806 nur möglich sind nach dem Zusammenbruch eines Systems. Einiges spricht dafür. Wenn man nichts oder nicht mehr viel zu verlieren hat, kann man etwas völlig Neues riskieren, ohne auf breiten Widerstand zu stoßen. Ludwig Erhards

soziale Marktwirtschaft war noch nie zuvor praktiziert worden. Die Durchsetzung war mit Risiken behaftet, aber letztlich erfolgreich. Und mit Adenauers Westintegrationspolitik verhielt es sich nicht viel anders. Aus "normalen" Zeiten heraus eine Gesellschaft zu reformieren, erscheint fast unmöglich. In einer Demokratie mit rivalisierenden Parteien und schwankenden Mehrheitsverhältnissen sind Radikalkuren nahezu ausgeschlossen.

Es gilt, zu Scharnhorst zurückzukehren. Die preußischen Reformen sind als "Revolution von oben" bezeichnet worden, was aber die Sache nicht unbedingt trifft. Denn die Reformen sollten eine Revolution wie die in Frankreich grundsätzlich verhindern. Sollte man deshalb von "Revolutionsverhinderungsmaßnahmen" sprechen? Sicherlich nicht, denn wenn man sich vergegenwärtigt, wie umfassend und grundsätzlich die Umwandlung der Gesellschaft in Preußen vollzogen wurde, dann erscheint der Begriff "Reform" – gemessen am heutigen Sprachgebrauch – geradezu als Verharmlosung.

Freiherr vom Stein wollte aus Untertanen Staatsbürger machen. Dazu war es erforderlich, die politischen, rechtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Strukturen des Landes teilweise oder von Grund auf zu verändern.

Die Bauernbefreiung war weit mehr als die Aufhebung der Leibeigenschaft; sie muss in Verbindung gebracht werden mit der Herstellung der Gewerbefreiheit.

Die Städte-Selbstverwaltung muss in Verbindung gesehen werden mit der Trennung von Justiz und Verwaltung; dann wird erkennbar, wie progressiv dieser Reformteil gewesen ist.

Die Bildungsreform implizierte die Einführung von Staatsprüfungen, und damit erhielt der Staat Aufgaben, die zuvor u.a. von der Kirche wahrgenommen worden waren.

**Und das alles sollte nur zur Stabilisierung der Monarchie dienen? Das kann nicht ausgeschlossen**

werden, aber andererseits machte die Monarchie es erst möglich, ein so gewaltiges Reformwerk durchzusetzen. Es waren königliche Edikte, mit denen die Umwandlung der Gesellschaft eingeleitet wurde.

Diese Feststellung gilt auch für die Heeresreform, bei der Scharnhorst eine so wichtige Rolle spielte. In den Jahren vor 1806 war es ihm primär darum gegangen, durch Verbesserung einiger Details die friderizianisch strukturierte Armee effektiver zu machen. Er hatte den alten Zustand sogar gegen Kritiker wie Georg Heinrich von Berenhorst verteidigt, um dann aber ganz auf dessen Positionen überzuwechseln, so in seiner Denkschrift vom April 1806 über die Einrichtung einer Nationalmiliz.<sup>14</sup> Hier übernimmt er Forderungen aus Berenhorsts "Betrachtungen über die Kriegskunst" von 1796.

Dass Scharnhorst mit der Reform der preußischen Armee betraut wurde, ist ein historischer Glücksfall. Er war Außenseiter in zweifacher Hinsicht: er war Artillerist und deshalb in den Augen der Infanteristen und Kavalleristen gar kein "richtiger" Soldat; und er war bürgerlicher Herkunft, was in den Augen der altadligen Offiziere ein Makel war, der auch nicht durch die Nobilitierung ausgeglichen werden konnte. Und dass dieser Neupreuße sich auch noch anschickte, die Privilegien des Adels infrage zu stellen oder sogar über alte Offiziere aus alten Familien zu Gericht zu sitzen, machte ihn zusätzlich suspekt und zum Zielobjekt von Intrigen.

Vergleiche hinken bekanntlich. Dennoch soll ein solchermaßen hinkender Vergleich gewagt werden. Wolf Graf v. Baudissin ist in eine ähnliche Rolle geraten, als er mit zahlreichen Wehrmachtstraditionen brach. Dies sei nur erwähnt, um eine These zu formulieren: Reformen können nur so lange wirken, wie sie von den

<sup>12</sup> Rudolf Stadelmann, Scharnhorst. Schicksal und geistige Welt. Ein Fragment. Mit einem Geleitwort v. Hans Rothfels. Wiesbaden 1952, S. 89.

<sup>13</sup> Ralph Thiele, Eine Niederlage weist den Weg – Mit Scharnhorst zu neuen Ufern, in: E. Opitz (Hrsg.), Gerhard von Scharnhorst (wie Anm. 9), S. 188.

<sup>14</sup> Denkschrift vom April 1806 für Friedrich H.F.E. Graf v. Nollendorf und Karl Wilhelm Ferdinand Herzog von Braunschweig-Lüneburg über eine Nationalmiliz, abgedruckt in: Gerhard von Scharnhorst, Ausgewählte militärische Schriften, hrsg. v. Hansjürgen Usczeck und Christa Gudzent. Berlin 1986, S. 219-225.

Mächtigen getragen werden. Bei Scharnhorst bleibt offen, ob sich diese These halten lässt, weil er bereits 1813 starb, also die Reaktionszeit nach 1815 nicht mehr erlebt hat. Im Falle Baudissins war die "Abschiebung" zur NATO eindeutig.<sup>15</sup>

Die preußische Heeresreform ist von Scharnhorst, Gneisenau und Boyen genial und umfassend konzipiert worden; ihre vollständige Umsetzung hätte zu bürgerlichen Verhältnissen geführt, wie sie in der Wirtschaft nach 1830 umgesetzt wurden. Tatsächlich haben die konservativen Kräfte es vermocht, den Reformansatz deutlich zu begrenzen. Das mindert nicht die geistige Leistung Scharnhorsts, im Gegenteil: seine Vision einer modernen Armee war Ausdruck progressiven Denkens par excellence.

Scharnhorst wollte nicht nur die allgemeine Wehrpflicht und die Abschaffung entehrender Strafen, sondern auch eine Reform der Offizier-Rekrutierung und – Ausbildung: "Einen Anspruch auf Offizierstellen sollen von nun an in Friedenszeiten nur Kenntnisse und Bildung gewähren, in Kriegszeiten ausgezeichnete Tapferkeit und Überblick. Aus der ganzen Nation können daher alle Individuen, die diese Eigenschaft besitzen, auf die höchsten Ehrenstellen im Militär Anspruch machen. Aller bisher stattgehabter Vorzug des Standes hört beim Militär ganz auf und jeder hat gleiche Pflichten und Rechte."<sup>16</sup> Diese Forderung, verbunden mit jener nach Schaffung von Bildungseinrichtungen für Offiziere auf allen Ebenen, bis hin zum Generalstab, blieben lange unerfüllt. Wenn man den Versuch unternimmt sich eine Armee vorzustellen, in der alle Vorschläge Scharnhorsts verwirklicht wurden, muss man bis zu Moltke voran-

gehen, ohne bereits alles realisiert zu finden.<sup>17</sup>

Bedenklich stimmt allerdings, dass die Bundeswehr und die NVA sich gleichermaßen auf Scharnhorst beriefen, um die "richtigen" Traditionen für sich in Anspruch zu nehmen. Wie kann man mit Scharnhorst in so unterschiedlichen Systemen progressiv denken?

Da ist zunächst der Scharnhorst-Mythos, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstand, als der Liberalismus, Karl v. Rotteck und Karl Th. Welcker seien stellvertretend genannt, die Ideen der preußischen Heeresreformer in ihre ideologischen Grundsätze zu integrieren suchten und der über die Rezeption durch Friedrich Engels auch in die sozialistische Militärtradition Eingang fand. Daneben muss aber auch der geistesgeschichtliche Kontext gesehen werden.

Scharnhorst war nicht nur Zeitgenosse Napoleons, sondern auch der deutschen Idealisten, Schillers, Fichtes, Kants und Hegels – um nur diese zu nennen. Sein Patriotismus ist ohne Schillerisches Pathos kaum zu denken, und an den großen Philosophen wird er kaum vorbeigegangen sein.

Ich habe meinen Vortrag überschrieben mit einem ursprünglich als Widerspruch gemeinten Titel: Mit Scharnhorst (=Vergangenheit) progressiv (= in die Zukunft hinein) denken. Bei der Abfassung meines Textes sind mir erhebliche Bedenken gekommen. Deshalb haben die folgenden Ausführungen eine Überschrift erhalten, die scheinbar quer zum eigentlichen Thema liegt. Aber nur scheinbar:

### **5. Ein "Vor- Achtundsechziger" gibt (in Sachen Scharnhorst) zu Protokoll**

Dialektik war – ohne dass Hegel gelesen und gar noch verstanden worden wäre – weit über die sieb-

ziger Jahre des 20. Jahrhunderts hinaus hoch im Kurs, auch bei Historikern. Aber die bei Hegel beschriebene Kunst des Denkens wirklich anzuwenden, war allein deshalb kaum möglich, weil Hegel durch die Brille von Karl Marx betrachtet wurde. Meist wurde – noch eine Stufe tiefer – nur Friedrich Engels bemüht, auf den die flache Formel "These + Antithese = Synthese" zurückgeht. Mir ist eine andere Formel lieber, eine die von den Vorzügen der deutschen Sprache ausgeht: die dreifache Bedeutung des Wortes "aufheben".

Versuchen wir, mit Hilfe dieses Wortes und seiner dreifachen Bedeutung der Dialektik von Reformen im Allgemeinen und jenen Scharnhorsts im Besonderen beizukommen. Historisch und philosophisch bedeuten Begriffe wie Reform oder reformativ gleichermaßen: Wiederherstellung des Eigentlichen, des Wahren, des Richtigen.<sup>18</sup> Scharnhorst war angetreten, das was er als Offizier gelernt hatte, aufzuheben (im Sinne von bewahren). Während der Krisenjahre nach 1801 kamen ihm Zweifel an dem, was er erhalten wollte. Er stellt das Überkommene in Frage und war geneigt ihm den Anspruch auf Gültigkeit abzusprechen, d.h. also die Regeln des scheinbar Altbewährten aufzuheben, sie zu negieren. Damit war der Prozess aber nicht beendet. Denn mit der Infragestellung ging eine Überprüfung der Zusammenhänge einher, die dazu führte, dass er Bewahrenswertem eine neue Qualität zusprach, um es – konfrontiert mit neuen Anforderungen – als Impuls für den Fortschritt auf –, also höher zu heben.

Warum könnte uns Scharnhorst denkend den Weg weisen? Weil er sich selbst in Frage stellen konnte, obgleich seine Herkunft und seine Erziehung eher auf die Gewinnung von Positionen ausgerichtet waren, über die er hinausgegangen ist. Denn als er sie erreicht hatte, hätte er sich darauf konzentrieren müssen, sie zu bewahren, um sie nicht zu gefährden oder gar in den alten Zustand zurückzufallen. Der soziale

<sup>15</sup> U. Hartmann/Fr. Richter/Ch. v. Rosen, Wolf Graf von Baudissin, in: D. Bald, U. Hartmann, Chr. v. Rosen, Klassiker der Pädagogik (wie Anm. 10), S. 215.

<sup>16</sup> Reglement über die Besetzung der Stellen der Portepfeeführerischen und über die Wahl zum Offizier (...) vom 30. Juli 1808, in: Gerhard von Scharnhorst, Ausgewählte militärische Schriften (wie Anm. 14), S. 255.

<sup>17</sup> Vgl. hierzu Dierk Walter, Preußische Heeresreformen 1807-1870. Militärische Innovation und der Mythos der "Roonschen Reform" (= Krieg in der Geschichte, Bd. 16). Paderborn 2003.

<sup>18</sup> Siehe oben, Abschn. 2.

Aufsteiger Scharnhorst, der nicht in der Hannoverschen Armee, für die er mit seinen Schriften viel getan hatte, ohne dafür Anerkennung gefunden zu haben, Karriere machte, sondern in der preußischen, in die er 1801 überwechselte, bewahrte sich die Fähigkeit, auch nach seiner Standeserhöhung und nach dem steilen militärischen Aufstieg Fragen zu stellen, die jenseits eines Denkens auf dem Status-quo-Niveau lagen.

Was also zeichnet das Denken Scharnhorsts aus? Der Bordenauer Bauernsohn war ein zutiefst konservativer Mensch, er wollte die Welt, in der er Sicherheit gefunden und einen beachtlichen sozialen Aufstieg genommen hatte, grundsätzlich gewahrt wissen. Deshalb suchte er instinktiv nach dem, was diese Welt hätte gefährden können. Die Gefährdung des Bestehenden machte ihn zum Dialektiker. Am Ende fand er Lösungen, die Grundsätzliches bewahrten, indem sie Prinzipien wie Monarchie, christliche Ethik und Patriotismus unangetastet ließen und zur Stabilisierung dieser Prinzipien die Emanzipation des Bürgertums hinzufügten, die nur durch die Begrenzung der Privilegien des Adels zu erreichen waren. Auf militärischem Gebiet war die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht ein zweischneidiges Schwert. Denn Lazare Carnot, der Erfinder der "allgemeinen und gleichen Wehrpflicht" im Rahmen der "levée en masse", hatte diese Wehrform ausschließlich für Notstandsverhältnisse vorgesehen; in Friedenszeiten sollte sie ausgesetzt sein. Scharnhorst konzipierte sie aber als Normalfall und schuf letztlich die Voraussetzung für die Errichtung von Massenheeren, die auch – wie die beiden Weltkriege des 20. Jahrhunderts belegen – für Angriffskriege herhalten mussten.<sup>19</sup> Aber man sollte Scharnhorst nicht für Entwicklungen verantwortlich machen, die jenseits seiner Eingriffsmöglichkeiten liegen. Wichtig bei jeder

Form der Scharnhorst-Rezeption ist die Intention seines Denkens, und die war progressiv.

## 6. Mit Scharnhorst progressiv denken

Dass Scharnhorst erheblichen Einfluss auf Veränderungen hatte und dass diese auch auf die spezifische Form seines Denkens zurückzuführen sind, darf angenommen werden. Was daraus zu lernen wäre für aktuelle Probleme und deren Lösung, kann wissenschaftlich kaum beantwortet werden, von einem Historiker schon gar nicht. Aber was grundsätzlich anders war als die heutigen Konstellationen, kann festgehalten werden.

1. Die preußischen Reformen fanden statt in einer trotz der Niederlagen gegen Napoleon gefestigten Monarchie. Der preußische König konnte per Edikt das anordnen und durchsetzen, was seine Berater ihm empfohlen hatten.
2. Eine moderne Öffentlichkeit gab es zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch nicht (auch wenn Habermas Gegenteil behauptet hat). Deshalb war die Frage der Zustimmung durch eine Mehrheit kaum relevant.
3. Der neuentfachte Patriotismus war eine wichtige Voraussetzung für die Bereitschaft, Opfer zu bringen.
4. Die Wirtschaftsstrukturen in Preußen waren vorindustriell.

Die mit diesen vier Punkten beschriebene Situation war historisch einmalig. An sie kann zwei Jahrhunderte später nicht angeknüpft werden. Aber darüber nachzudenken, was eine moderne deutsche Bürgergesellschaft für Aufgaben in der Europäischen Union unter den Bedingungen der Globalisierung zu erledigen hat und welche Eigeninteressen dabei geltend zu machen sind, sollte zur Pflicht für alle mündigen Bürger werden. Scharnhorst hat dazu beigetragen, dass es überhaupt zu einem mündigen Bürgertum kam. Dieses mehr oder weniger mündige Bürgertum schuldet ihm und den anderen Reformern nach wie vor Dank dafür.

## 7. Schlussbemerkung

Historische Konstellationen wiederholen sich nicht. Ob man aus der Geschichte lernen kann, ist umstritten. Mit Blick auf Gerhard von Scharnhorst kann man aber aus der Geschichte immerhin so viel erfahren, dass die Freiheit des Denkens zu jeder Zeit das größte Kapital für den Fortschritt ist. Wenn wir uns dieser Tatsache auch künftig bewusst sind, muss uns um unsere Zukunft nicht bange sein. Ob wir uns im Verlauf dieser notwendigen Bewusstseinsentfaltung mehr an dem orientieren, was traditionell mit "Reform" beschrieben wurde, oder ob wir unsere Zukunft eher mit dem Begriff "Transformation" verbinden sollten, der ethymologisch ja nicht nur allgemein "Umwandlung, Umformung, Umgestaltung" bedeuten kann, sondern hinter dem sich neben mathematischen Bezeichnungen auch solche verbergen wie "Umstimmung sexueller Triebe in andere (seelische) Regungen" oder "Übertragung der genetischen Information von einer Zelle auf die andere" etc.,<sup>20</sup> will und muss ich nicht entscheiden. An der Spitze des Fortschritts marschieren zu wollen, war immer wieder – im Sinne Scharnhorsts – auch die Devise von politisch und militärisch Verantwortlichen der Bundeswehr. Oft genug blieb es bei verbalen Bekundungen, indem nur neue Begriffe aufgegriffen wurden, um zu kaschieren, dass grundsätzlich das Festhalten am Althergebrachten mehr Gewicht hatte als progressive Veränderungen. Deshalb darf abschließend grundsätzlich und trivial zugleich festgestellt werden: Nicht Begriffe wie Reform oder Transformation bestimmen unsere Zukunft, sondern der Geist, der sich als Movens dahinter verbirgt. Was uns aber wirklich bewegt, was unser "Movens" ist, was uns also umtreibt, ist schwer zu definieren. Wissen wir wirklich, wohin wir uns transformieren wollen? Können wir es überhaupt wissen? Ich habe Zweifel sowohl an unserer individuellen als auch an unserer sozialen/kollektiven Fähigkeit "zukunftsweisend" agieren zu können.

<sup>19</sup> Hierzu vgl. Eckardt Opitz, Allgemeine Wehrpflicht – ein Problemaufriss aus historischer Sicht, in: Ders. (Hrsg.), Allgemeine Wehrpflicht. Geschichte: Probleme-Perspektiven. Bremen, 2. erw. Aufl. 1995. S. 9-29.

<sup>20</sup> Duden. Fremdwörterbuch. 3. Aufl. Mannheim 1974, S. 736.

Aber wir können in die Zukunft hinein denken, so wie Scharnhorst es getan hat. Aber auch er wurde von den – abendländischen Kardinaltugenden geleitet, sowohl von den platonischen: Weisheit, Tapferkeit, Besonnenheit und Gerechtigkeit, als auch von den christlichen: Glaube, Liebe und Hoffnung.

*Prof. Dr.phil. Eckardt Opitz,  
Hamburg*

## THEMEN

### Technische Romantik – Politische Realität

Politik bedeutet im Vorderen Orient mehr als gelegentliche Kurzvisiten mit Medienbegleitung. Wer in dieser Region gestalten will, der muss profunde Sachkenntnis mit wirkungsvollen Instrumenten verbinden.

Gelegentlich erinnert sich auch Berlin daran: Im Pergamon-Museum besuchten Tausende die Ausstellung "Bagdad- und Hedjazbahn: Deutsche Eisenbahngeschichte im Vorderen Orient". Sie bestaunten Originalbaupläne, Fahrzeugmodelle und die Geschenke des Sultans an den Kaiser.

Deutsche Ingenieure und Arbeiter planten und bauten vor 1914 Eisenbahnlinien von Mitteleuropa nach Mesopotamien und Arabien. Finanziert wurde das Unternehmen von der Deutschen Bank. Namen wie Georg von Siemens, Max von Oppenheim, Wilhelm II. und Enver Pascha sind mit der Geschichte dieses politisch und ökonomisch groß angelegten Projekts eng verbunden.

Es gehört zu den Aktivposten der Deutschen Bahn, im Jahre 2004 mit großem Erfolg an die technischen Leistungen und geopolitische Dimensionen dieses Vorhabens erinnern zu haben. Und dankenswerterweise hatte sich sogar der Chefhistoriker der Deutschen

Bahn, Dr. Jürgen Franzke, bereit erklärt, am 14. Dezember 2004 die Mitglieder der PMG durch die Ausstellung zu führen.

Sie verließen das Museum mit zwiespältigen Gefühlen. Einerseits blieb die Erfahrung, dass zwischen 1890 und 1914 mit Blick auf den Vorderen Orient in Deutschland eine einmalige, geradezu überwältigende Kombination technischer Expertise, kulturhistorisch fundierter Regionalkenntnis und finanzieller Leistungskraft vorhanden war.

Andererseits unterstrich gerade diese Erkenntnis die Defizite der Gegenwart: Wo sind die geistigen Fundamente geblieben, auf denen die deutsche Orientalwissenschaft ihre führende Stellung in der internationalen Forschung erlangt? Weshalb verfügt Deutschland anders als die USA, Russland, Frankreich und Großbritannien über keinen Erdölkonzern internationaler Bedeutung? Welche Rolle spielen unsere Unternehmen auf den Wachstumsmärkten am Golf und in Nordafrika?

Bodengebundene Massenverkehrsmittel gehören im Orient der Vergangenheit an: Internationale Flughäfen ersetzen die Bahnhöfe, der Airbus fliegt in die Zukunft. Heute fährt die Hedjazbahn nur noch für Romantiker, ihnen sei folgender Bildband empfohlen:

*Jürgen Franzke (Hrsg.), Bagdad- und Hedjazbahn – Deutsche Eisenbahngeschichte im Vorderen Orient, 168 Seiten, 24.90 Euro.*

*atlanticus*

## IMPRESSUM

### Denkwürdigkeiten

Journal der  
Politisch-Militärischen  
Gesellschaft e.V.

**Herausgeber**  
Der Vorstand der **pmg**

**Redaktion**  
Ralph Thiele (V.i.S.d.P.)  
Tel.: 0173-5497942  
E-Mail: info@pmg-ev.com  
Webseite: www.pmg-ev.com

Die **Denkwürdigkeiten** erscheinen mehrfach jährlich nach den Veranstaltungen der **pmg**.

